

Von der Zeitschrift *Dokumente der Frauen* zur Dokumentation von Frauenzeitschriften

Christa Bittermann-Wille und Helga Hofmann-Weinberger

Das Schreiben, die Herausgabe, das Lesen von Frauenzeitschriften bietet Frauen in früheren Zeiten wie auch heute die Möglichkeit, sich literarisch zu betätigen oder auch emanzipatorisch zu artikulieren, wenn auch auf unterschiedliche und individuelle Weise. Die Aufarbeitung historischer Frauenzeitschriften birgt in vielerlei Hinsicht die Chance, uns der Errungenschaften von Frauen aus der Geschichte bewusst zu werden, sie zu reflektieren und auch in unsere heutigen Lebensumstände einzubeziehen. Dazu bedarf es aber zunächst der mühevollen Arbeit der Sichtung, Erschließung und Bereitstellung dieser historischen Medien. In diesem Aufsatz¹ möchten wir aufgrund unserer Erfahrungen in der frauenspezifischen Bibliotheks- und Dokumentationsarbeit einen kleinen Beitrag zur Bewusstmachung der vielfältigen Aspekte dieser Publikationsorgane leisten, und dabei besonders auf die Entstehungsgeschichte, auf Definitionen und Typologien und schließlich auf die bibliothekarische und dokumentarische Erfassung eingehen.

Entstehungsgeschichte, Definitionen und Typologien

Die Begriffe „Frauenzeitschrift“, „Frauenzeitung“ werden bewusst erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts verwendet (Beispiel: *Gratzer Frauenzeitschrift*, 1796). Analog zum damals üblichen Sprachgebrauch werden frühe periodisch erscheinende Blätter „Almanache“, „Journale (für Frauenzimmer)“ etc. genannt. Auch ist die Klassifizierung eines Journals als „Frauenzeitschrift“ im 18. Jahrhundert nicht eindeutig. Eine ausdrückliche Wendung an ein weibliches Publikum bedeutet noch keineswegs, daß man interessierte Männer von der Lektüre ausgeschlossen wissen wollte. Zudem ist die Grenze zwischen den manchmal

noch unregelmäßig und in größeren zeitlichen Abständen erscheinenden Zeitschriften und den zum Ende des Jahrhunderts immer beliebteren Musen-Almanachen, Taschenbüchern und Kalendern nicht klar zu ziehen.² Die ersten Frauenzeitschriften, die sich bewusst an ein weibliches Publikum richten, wie Gottscheds *Vernünftige Tadelrinnen*, LaRoches *Pomona* oder Sonnenfels' *Theresie und Eleonore* versuchen mit einprägsamen, originellen Titeln an ihre Leserinnenschaft heranzutreten. Ganz allgemein haben Frauenzeitschriften – wie andere Medien auch – die Funktion einer Informationsvermittlerin, sie bieten ein Forum für den öffentlichen Erfahrungsaustausch von Frauen und sind auch mit unserem heutigen Verständnis durchaus schon als Kommunikationsmittel anzusehen.

Zur näheren Erläuterung soll hier im Speziellen auf frauenspezifische bzw. feministische Definitionen der Periodika der Frauen(rechts)bewegung eingegangen werden:

*Die Zeitschriften der Frauenbewegung stellen eine unschätzbare und bisher weitgehend unerschlossene Quelle zur Geschichte der Frauenbewegung und des Frauenlebens dar. Als literarische und journalistische Zeugnisse schreibender Frauen geben sie Auskunft über Politik und Philosophie der historischen Frauenbewegung, wie sie sonst nirgends in diesem Umfang und in dieser Differenziertheit zu finden sind.*³

*Zeitschriften der Frauenbewegung setzen ein gemeinsames Bewußtwerden von Frauen im Hinblick auf die Frauenfrage, das Frauenproblem voraus. Darum entstanden auch mit dem Aufbruch der Frauen in der Revolution 1848 die ersten Frauenbewegungs-Schriften, die gemäßigt ‚Pragmatismus und nicht Utopien‘ verbreiteten.*⁴

¹ Dieser Aufsatz stellt eine überarbeitete und gekürzte Fassung des Beitrags für das Projekt *KolloquiA – Forschungs- und Lehrmaterialien zur frauerelevanten und feministischen Dokumentations- und Informationsarbeit in Österreich*, Projektleitung: Helga Klösch-Melliwa, gefördert vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, vom BM für Wissenschaft und Verkehr und vom BM für Arbeit, Gesundheit und Soziales, dar.

² s. Ulrike Weckel: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit: die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*, Tübingen 1998, S. 25.

³ Ute Gerhard: *Die Entstehung der Frauenbewegungspresse*. In: *Deutsche Literatur von Frauen*, Bd. 2, München 1988, S. 268.

⁴ Gerhard, S. 269.

Uns interessiert nicht die Frauenpresse, wie sie von der Publizistikwissenschaft definiert wird als ausdrücklich für die Lektüre der Frauen bestimmte Periodika, bei der an Frauen in erster Linie in ihrer Funktion als Leserinnen und Konsumentinnen gedacht ist. (...) Wir verfolgen im engeren Sinne die Genese des Frauenjournalismus, an dem diese sich selbst als Autorinnen, Betroffene und Leserinnen beteiligen, hin zu Organen, die autonom von Frauen produziert werden und sich mit der Thematisierung ihrer Erfahrungen und Interessen an weibliche Leserinnen wenden: ‚vom gelehrten Frauenzimmer zum feministischen Journalismus‘ (...).⁵

Der Entwicklungsprozeß von der Frauenzeitschrift „zum Nutzen und Vergnügen“, vom „es ist ein schönes Gelese“, das der Unterhaltung und Frauenbildung dienen sollte, über die Organe der Alten Frauenbewegung bis zur feministischen Zeitschrift von heute ist ein äußerst interessanter. Eines der wichtigsten Artikulationsorgane der Ersten Frauenbewegung mit feministischem Charakter ist Louise Otto-Peters *Frauenzeitung* (1849-1852). Sie fungiert sowohl als Forum zur Diskussion demokratischer Strategien und Widerstandsmaßnahmen – nach der Enttäuschung über den Ausgang der Revolution 1848 – als auch als „Kampfblatt“ für die Politisierung der Frau gegen die „Falsch-Emanzipierten“. Christine Otto spricht in ihrer Arbeit „Variationen des poetischen Tendenzromans: Das Erzählwerk von Louise Otto-Peters“ von einer „feministischen Opposition im Nachmärz“. ⁶ In der inhaltlichen Brisanz, wie sie in Vereinsblättern, politischen Zeitschriften oder radikalen Frauenbewegungs-Schriften, z.B. *Dokumente der Frauen* oder *Zeitschrift für Stimmrechtsbewegung* zutage treten, zeigen – etwas verspätet – auch österreichische Frauenzeitschriften einen „feministischen“ Anstrich. Wir interessieren uns in unserer Aufarbeitung vor allem für jene Frauenzeitschriften, die Zeugnisse einer emanzipatorisch engagierten Frauenbewegung – gegen die patriarchalisch produzierten Frauenbilder – sind und klammern Familien- und Modezeitschriften aus. Aber die Frage „Wie feministisch ist die Alte Frauenbewegung?“ kann keinesfalls einfach

beantwortet werden, denn im deutschen Sprachgebrauch setzt sich „Feminismus“ erst mit der Neuen Frauenbewegung der 70er Jahre als ein in vielen Facetten, Differenzierungen und Theorien gebräuchlicher Begriff durch. Daher kann unserer Meinung nach auch von keinem klaren Übergang von der Frauenzeitschrift zur feministischen Zeitschrift gesprochen werden – statt dessen existierten und existieren noch heute in vielfältigster Weise sämtliche Spielarten von Frauenpresse.

Für das 19. Jahrhundert sind vier Frauenzeitschriftenarten typisch: die unterhaltenden, die ein Abklatsch der Moralischen Wochenblätter sind; die Modemagazine, die durch die Verbesserung der Druck- und Bildqualität Aufschwung

erleben; die politisch engagierten Pressezeugnisse, die feministische Forderungen aus der Frauenbewegung proklamieren; nicht zuletzt die leicht verdaulichen Familienblätter, die eine Mischung aus Belehrung und Unterhaltung bieten.⁷

Man könnte die verschiedenen Einteilungen auch inhaltlich – d. h. mit den in den Zeitschriften behandelten Themen – auffüllen und käme dann zu folgender Typologie:

• Feministische Frauenpresse: Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, Ehekritik, Vorzüge weiblicher Bildung, Beruf als Berufung, Problematisierung männlicher Weiblichkeitsmythen

• Sozialistische Frauenpresse: Ideologie und Klasse, Entsexualisierung der Unterschichtenfrau, Priorität der Klassenfrage, Neue Weiblichkeit und freie Liebe

• Christlichsoziale Frauenpresse: Glaube, Liebe, Heimat, Eheprobleme in einer säkularisierten Gesellschaft, Gefahren der Berufstätigkeit, Gesellschaftsutopien unter christlichen Vorzeichen, ideale Weiblichkeitsbilder

• Kommerzielle Frauenpresse: Weibliche Natur, künstliche Weiblichkeit, Weiblichkeit und Politik, ideale weibliche Strategien, Aristokratin und Bürgerin

Es kann von keinem klaren Übergang von der Frauenzeitschrift zur feministischen Zeitschrift gesprochen werden

⁵ Ruth-Esther Geiger (Hg.): „Sind das noch Damen?“ Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus, München 1981, S. 33ff.

⁶ Christine Otto: *Variationen des poetischen Tendenzromans: Das Erzählwerk von Louise Otto-Peters*,

Pfaffenweiler 1995, S. 218.

⁷ s. Hedwig Derka: *Österreichische Frauenzeitschriften: Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse der Forschungslage mit einer empirischen Erhebung des Bestandes*. Dipl. Arb. Wien 1991, S. 33.

Von besonderem Interesse ist natürlich auch die Verbreitung von Frauenzeitschriften im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Generell kann gesagt werden, daß zur LeserInnenschaft (ein geringer privilegierter Teil der Gesamtgesellschaft) vornehmlich Frauen aus dem wohlhabenden Bürgertum zählen. Die Auflagenstärke der einzelnen Nummern der Zeitschriften beläuft sich durchschnittlich auf zwischen 100 und 500 Exemplaren. Doch wird vermutet, daß die tatsächliche LeserInnenschaft durch interne Weitergabe drei bis viermal so groß gewesen sein dürfte. Die Anzahl der deutschsprachigen Frauenblätter im 18. Jahrhundert wird von Hugo Lachmanski in seiner 1900 erschienen Dissertation „Die deutschen Frauenzeitschriften des achtzehnten Jahrhunderts“ mit 37 angegeben. Im „Illustrierten Konversations-Lexikon der Frau“ werden für das Jahr 1900 ca. 70 Frauenzeitschriften in Deutschland angeführt, nur 4 davon beschäftigen sich – laut Lexikoneintrag – mit Tagesfragen der Frauenbewegung. Für Österreich-Ungarn werden 11 angeführt und ebenfalls 4 „Frauenbewegungs-Zeitschriften“ (wobei das *Frauenleben* und – sicher nicht ganz zufällig – die *Arbeiterinnen-Zeitung* unter den Tisch fallen!), für die Schweiz 6, es handelt sich dabei jedoch nur um „Hausfrauenzeitungen“. Bei Joachim Kirchners „Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1900“ werden bis 1900 131 deutschsprachige Frauenzeitschriften nachgewiesen. Pränumeration oder Subskription, also die verbindliche Vorausbestellung, ist eine verbreitete Vertriebsmethode von historischen Frauenzeitschriften. Deutsche Frauenzeitschriften wie die *Pomona* werden 1783/84 von 31 Wienerinnen (Subskribentinnen) gelesen; *Amaliens Erholungsstunden* (1790/92) von 73; *Die Einsiedlerinnen aus den Alpen* (1793/94) von 30.⁸ Eine beliebte Verkaufsstelle von Frauenzeitschriften ist die damalige „Wiener Zeitungszentrale“, wo sowohl „streitbare Frauenzeitschriften“ wie auch unterhaltende Modezeitschriften angeboten werden. Dieser Zeitschriften-Einzelhandel ermöglicht den Frauen „anonymes Lesen“, sie sind auf diese Weise – im Gegensatz zum Abonnement – nicht der Kontrolle des Ehemannes oder der Familie ausgesetzt.

Die ersten Impulse für eine Presse, die sich dem neuen Thema „Frau“ zuwendet, kommen wohl

vom Zeitschriftentyp der „Moralischen Wochenschrift“, der im England des 18. Jahrhunderts entsteht (*Tatler*, *Spectator* etc.). Dieser neue Typ setzt sich für die Bildung und die politischen Interessen eines neuen Mittelstandes ein – mit Hauptaugenmerk auf Frauen. Mit ihren Beiträgen dienen sie der sittlichen Belehrung, Erziehung, literarisch-ästhetischen Geschmacksverbesserung der Frauen, die durch eine bessere Lesefähigkeit ihre Männer bei der geistigen Arbeit unterstützen sollten. Dieser neue Typ kommt über Hamburg (*Der Vernünftler*) nach Deutschland und findet hier zügige Verbreitung – innerhalb kurzer Zeit zählt man in Deutschland bereits über 500 Moralische Wochenschriften. Ist der thematische Schwerpunkt in England eher politischer Natur, so verlagert er sich in Deutschland auf Themen eines idealen bürgerlichen Familienlebens und die Literatur. Als die älteste von einer Frau herausgegebene Frauenzeitschrift gilt *The Female Tatler*, von der englischen Schriftstellerin Mary Delariviere Manley (1663-1724), die von Juli 1709 bis März 1710 in London erscheint.

Als die älteste deutsche Frauenzeitschrift gilt der von Georg Phillip Harsdorffer herausgebrachte Titel *Frauenzimmersgesprächspiele*, die von 1644 bis 1649 in Nürnberg erscheinen. Im Albumformat, sorgsam gedruckt und mit Bildern geschmückt, werden hier mit „erfundener Mitarbeiterschaft“ viele Themen und Motive der späteren moralischen Wochenschriften vorweggenommen. Viele deutsche Moralische Wochenschriften, wie die *Discoursen der Mahler* oder *Der Biederermann* behandeln Frauenthemen (meist aus männlicher Sicht) unter anderen mit. Johann Christoph Gottsched mit seiner ersten Frauenzeitung (*Die Vernünftigen Tadlerinnen*) richtet sich dagegen ausschließlich an die Frauen. Aber auch Frauen selber, wie Ernestine Hofmann (*Für Hamburgs Töchter*, 1779) und Sophie de LaRoche (*Pomona für Deutschlands Töchter*, 1783) geben Frauenzeitschriften heraus. LaRoche schreibt in der „Veranlassung“ (heute: Editorial): „Das Magazin für Frauenzimmer und das Jahrbuch der Denkwürdigkeiten für das schöne Geschlecht zeigen meinen Leserinnen, was teutsche Männer uns nützlich und gefällig achten. Pomona für Deutschlands Töchter – wird Ihnen sagen, was ich als Frau dafür halte!“⁹

⁸ vgl. Weckel, S. 619ff.

⁹ Carmen Sitter: *Die Frau als Journalistin bis 1945*. In: *Die*

eine Hälfte vergißt man(n) leicht: Zur Situation von Journalistinnen in Deutschland, Pfaffenweiler 1988, S. 37.

Es soll jedoch in diesem Zusammenhang betont werden, daß im 18. Jahrhundert keine Herausgeberin eine eindeutig positive und offensive Haltung in Fragen der Frauenbildung einnimmt, keine bricht entschieden mit den herrschenden Vorurteilen und den Beschränkungen des bürgerlichen Weiblichkeitsideals. Eine Ausnahme bildet Marianne Ehrmann mit *Amaliens Erholungsstunden* (1790-1792), die – wenigstens in den Anfangsjahren – Partei ergreift, mündige Mitarbeit erhofft und vor Provokationen nicht zurückscheut. Generell kann behauptet werden, daß es ein Hauptanliegen der aufklärerischen Presse ist, die Frauen aus ihrer geistigen Lethargie zu wecken, vor allem ihr Bildungsinteresse anzusprechen – im Hinblick auf eine in der Zukunft anzustrebende rechtliche und soziale Gleichstellung von Mann und Frau. Unter Gottscheds Einfluß sind es in Österreich Männer, wie z.B. Joseph Sonnenfels, der mit *Theresie und Eleonore* (1766) das weibliche Pendant zu seiner Zeitschrift *Mann ohne Vorurteil* (1765) schafft und Johann Rautenstrauch mit *Die Meinungen der Babette* (1774), die die ersten Frauenzeitschriften herausgeben. Nach außen hin soll durch eine fiktive Herausgeberinnen- und Verfasserinnenschaft der Anschein erweckt werden, daß Frauen allein diese Zeitschrift schreiben und herausgeben, tatsächlich wirkten Frauen bei der Mitarbeit eher im Hintergrund, etwa als Redakteurinnen. Davon verspricht man sich eine intensivere Beziehung zu einem weiblichen Publikum, heikle Themen können angesprochen werden, Frauen leichter ermuntert werden, Beiträge in Briefform zu schicken. Ganz einfach – die Zeitschrift soll durch geheimnisvolle Urheberschaft Interesse wecken. Gleichzeitig haben die männlichen Herausgeber (= Geldgeber) natürlich auch die absolute Kontrolle. In der Folge kommt es zu einer starken Ausweitung der Zahl der Frauenzeitschriften, aber auch zu einer Verflachung des literarischen Anspruchs und einer als naiv zu bezeichnenden politischen Positionierung. Neben Wien ist Graz die einzige Stadt, in der Drucker den Mut finden, eine Frauenzeitschrift herauszugeben: *Gratzer Frauenjournal: Österreichs und Ungariens Töchtern gewidmet* (1795). Eine der ersten Wiener Zeitschriften, die offiziell von einer Frau herausgegeben wird, ist die *Allgemeine Wiener Musikzeitung* (1841-1848). Die Herausgeberin Ag. Schmidt, die dafür selbst Beiträge verfaßt, ist auch die damalige Initiatorin der philharmonischen Konzerte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, das auch gerne als das „Jahrhundert der Frau“ bezeichnet wird, ist das „lesende Frauenzimmer“ keine Seltenheit mehr. Doch bleibt die soziale Schicht, in der die erbaulichen Wochenschriften und Frauenzeitschriften gelesen werden können, auf das städtische Bürgertum und den ländlichen Adel beschränkt. Wiener Frauenzeitschriften werden sowohl von Einzelpersonen als auch von Personengruppen erworben und gelesen: Es gibt eine „gesellschaftliche Form des Lesens“ in Lesegesellschaften, Lesegesellschaften und Lesekabinetten. Letztere tauchen in Wien erstmals 1776 auf: Sie sind an Buchhandlungen, wie z.B. das legendäre Trattner (Wiener Lectur-Kabinet) oder Kunsthandlungen, wie z. B. Bianchi, angeschlossen. Unter den verschärften Zensurmaßnahmen Josefs II. werden diese Lesekabinette verboten. Die teilweise kühnen emanzipatorischen Gedanken der Aufklärungspresse weichen im Zeitalter der Romantik und des Vormärz einem Rückzug ins Ideelle, in die Innerlichkeit. Den Frauen wird wieder eine eher passive gesellschaftliche Rolle zugewiesen, Erbauungs- und Unterhaltungsliteratur steht im Vordergrund. Erst mit der Revolution von 1848 rücken Frauenthemen neuerlich ins Zentrum der Aufmerksamkeit – es kann von der allmählichen Formierung einer Frauenbewegung gesprochen werden. Als frühe Vertreterin einer „feministischen“ Presse in Deutschland kann die bereits angesprochene Louise Otto mit ihrer *Frauenzeitung* (1849) gelten, die so viel politische Sprengkraft besitzt, daß sie nach vier Jahrgängen verboten wird. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts breiten sich zwei neue Publikationstypen auf dem Markt aus, die sich – abseits emanzipatorischer Bestrebungen – ebenfalls an Frauen richten: die Familienzeitschrift und die Modezeitschrift (die – wie bereits gesagt – hier nicht berücksichtigt werden). Letztere findet gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine besonders weite Verbreitung: so hat die *Wiener Mode* 1888 eine Auflage von 180.000 Heften zu verzeichnen, während etwa die *Arbeiterinnen-Zeitung* um 1900 nur 5.500 Exemplare auflegt. Die Fluktuation ist bei all diesen Zeitschriften aber sehr stark – sie bestehen oft nur kurze Zeit und verschwinden dann wieder.

Historische Frauenzeitschriften in Österreich – Ideologien, Kontinuitäten und Brüche

Die in der Französischen Revolution formulierte Forderung der „droits de l'homme“ wird von der

französischen Revolutionärin Olympe de Gouges in ihrem geschlechtsspezifischen Charakter (nämlich als „Männerrechte“) erkannt. 1791 stellt sie ihnen mit ihrer „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ ein Dokument entgegen, das den bis dahin für natürlich angesehenen Ausschluß der Frauen aus dem politischen Leben aufdeckt. Der Begriff der „Frauenrechte“ wird im 19. Jahrhundert zum Leitmotiv der sogenannten „historischen“ Frauenbewegung. Liberal denkende bürgerliche Frauen (unter ihnen auch viele Männer) treten als erste für staatsbürgerliche Rechte der Frauen auf – noch lange bevor sich christliche oder sozialistische Kreise dieser Idee annehmen. Die TrägerInnen dieser Bewegung entstammen dem gehobenen Mittelstand bzw. der Oberschicht, sie verfügen also über einen entsprechenden Bildungshintergrund, der sie die Wichtigkeit einer freien geistigen Entwicklung erkennen läßt. Vor allem Bildung (auch berufliche Bildung) für Mädchen und Frauen und eine damit verbundene ökonomische Selbständigkeit erscheint ihnen besonders erstrebenswert. Die Publikationsform der Zeitschrift war seit dem Beginn dieser Bestrebungen ein beliebtes Mittel, um diese Ideen „unter die Frauen“ zu bringen. Als Organe der liberalen Frauenbewegung und ihrer Vereine fungieren die *Dokumente der Frauen*, *Neues Frauenleben* und *Der Bund*, wobei sich anhand dieser Zeitschriften auch die schwierige ideologische Abgrenzung und Verortung innerhalb der Frauenbewegung anschaulich zeigt.

Die *Dokumente der Frauen* gelten als die Paradezeitschrift bürgerlich-liberalen Emanzipationsdenkens. Sie gehen aus dem *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein* (AÖFV, 1893 gegründet) hervor und werden von Auguste Fickert, Marie Lang und Rosa Mayreder herausgegeben. Harriet Anderson schreibt in ihrem Buch „Vision und Leidenschaft – die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens“, daß die Herausgeberinnen die Zeitschrift „als ein Mittel (sahen), Frauen realitätsbewußt zu machen, sie von einengenden Phantasievorstellungen zu befreien und ihnen zu helfen, autonom zu wer-

den.“¹⁰ Allerdings treten Fickert und Mayreder wegen inhaltlicher und organisatorischer Differenzen schon früh von der Herausgeberinnen-Funktion zurück und Marie Lang führt das Blatt bis Ende September 1902 alleine weiter; das Unternehmen scheitert schließlich an mangelndem Organisationstalent, fehlender journalistischer Erfahrung und finanzieller Verschuldung. Nicht zuletzt erwächst dem Blatt Konkurrenz durch das *Neue Frauenleben*, das nun vom AÖFV finanziell unterstützt wird. (Fortgeführt werden die „Dokumente“ ab 1903 bis 1922 in Leipzig und Berlin unter dem Titel: *Frauen-Rundschau*, später als *Illustrierte Frauen-Rundschau*).

Liberal denkende bürgerliche Frauen treten als erste für staatsbürgerliche Rechte der Frauen auf

Ab 1902 wird die bereits bestehende Zeitschrift *Frauenleben* (herausgegeben von Helene Littmann) von Auguste Fickert (Vereinspräsidentin des AÖFV) als Herausgeberin übernommen, in *Neues Frauenleben* umbenannt und damit neues Sprachrohr des AÖFV. 1903 gibt es Bemühungen, die Zeitschrift auch zum Organ des neu gegründeten *Bundes Österreichischer Frauenvereine* zu wählen, was aber wegen ideologischer Differenzen zwischen fortschrittlichem *Frauenverein* und konservativerem *Bund* nicht zustande kommt. Ab 1904 erscheint die Beilage *Die Staatsbeamtin* als selbständiges Organ der Beamtinnensektion des AÖFV. 1906 wird im „Bund“ eine neue Organisation beschlossen, und zwar die der Post- und Telegraphenmanipulantinnen, die als Konkurrenz zur Beamtinnen-Sektion auftritt, worauf der AÖFV aus dem *Bund Österreichischer Frauenvereine* austritt. *Der Bund: Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine* wird 1905 ins Leben gerufen und berichtet vor allem über Ereignisse der österreichischen Frauenbewegung und aus dem *International Council of Women/ICW*. Für die Schriftleitung sind verantwortlich: Henriette Herzfelder, Daisy Minor und Maria L. Klausberger. Die Anliegen des „Bundes“ werden von 1928 bis 1938 von der Zeitschrift *Die Österreicherin* fortgeführt.

Unter den Periodika, die vor allem für die beruflichen Interessen von Frauen eintreten, sind wohl die Lehrerinnen-Zeitschriften die frühesten und damit wegweisend. Zu erwähnen sind das 1869 erstmals erscheinende Blatt *Allge-*

¹⁰ Harriet Anderson: *Vision und Leidenschaft – die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens*, Wien 1994, S. 71

meine Zeitschrift für Lehrerinnen: zugleich ein Organ für die gesamten Interessen der Mädchenschule und des Kindergartens, das von F. M. Wendt gemeinsam mit Helene Lintemer herausgegeben wird. Seine Fortsetzung erfährt es durch *Die Mädchenschule: ein Organ für die gesamten Interessen des Mädchen-Schulwesens*, das 1876 bis 1883 erscheint. Die *Österreichische Lehrerinnen-Zeitung*, zugleich Organ des *Vereines der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Österreich* erscheint 1893 bis 1901 und widmet sich dem Kampf um die Gleichberechtigung mit den männlichen Kollegen und um Reformen auf dem Gebiet des Schulwesens, besonders der Mädchenbildung. 1889 wird die Zeitschrift *Der Lehrerinnen-Wart* gegründet und existiert mit mehreren Titeländerungen (*Neuzeit*, *Frauenleben*) bis 1901. 1902 wird diese Zeitschrift – wie oben bereits erwähnt – unter dem Titel *Neues Frauenleben* als Organ des *AÖFV* von Auguste Fickert weitergeführt. Es ist dies ein anschauliches Beispiel für die oft verschlungenen Publikationspfade historischer Frauenzeitschriften.

Die sogenannte proletarische Frauenbewegung wiederum entsteht weniger aus intellektuellem Interesse an Frauenfragen, sondern vielmehr durch die Erfahrung der sozialen Not in der ArbeiterInnenschaft. Zunächst kämpfen die Arbeiterfrauen Schulter an Schulter mit ihren Männern, beginnen sich aber dann zunehmend ihrer spezifischen Lage zu besinnen und formulieren die Forderung nach Frauenbildung in den eigenen Reihen. Viktoria Kofler publiziert im sozialdemokratischen Wochenblatt *Gleichheit* einen Aufruf, in dem sie ihre Ideen von der Notwendigkeit einer eigenständigen sozialdemokratischen Frauenpresse darlegt. *Die Arbeiterinnen-Zeitung: Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen* (zunächst als Beiblatt der *Arbeiter-Zeitung* geführt) wird 1892 eine selbständige Publikation und am Beginn von Rudolf Pokorny und Viktor Adler, ab 1893 von Viktoria Kofler und bald darauf von Maria Krasa herausgegeben; für die Redaktion verantwortlich ist Adelheid Popp-Dworak. Viktor Adler erkennt den Wert eines speziell auf Frauen zugeschnittenen politischen Publikationsorgans, muß aber dennoch in den ersten Jahren des Erscheinens regelmäßige Kritik aus den Reihen der Parteigenossen hinnehmen. Die *Arbeiterinnen-Zeitung* richtet sich sowohl an selbständige Arbeiterinnen als auch an proletarische Hausfrauen, um auch die erwerbslose Arbeiterfrau zu erreichen. Als Sprachrohr der Arbeiterinnenbewegung ist sie der Regierung ein

Dorn im Auge und hat besonders in den Anfangsjahren bis 1900 stark unter Konfiskationen zu leiden; Artikel müssen oft anonym oder mit Namenskürzeln versehen erscheinen, um die AutorInnen vor Verfolgung zu schützen. Dennoch wächst die Auflage ständig und erreicht bis zum Ende des Ersten Weltkrieges über 100.000 Exemplare, was teilweise auf die obligatorische Abnahme für organisierte Arbeiterinnen zurückzuführen ist.

Die Gründung der sogenannten katholischen Frauenbewegung fällt in Wien auf das Jahr 1907 – es folgen nach und nach die übrigen Diözesen. In den Jahren bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ist die christlich geprägte Frauenpresse durch Beiträge gekennzeichnet, die vor allem einen karitativen und belehrenden Charakter aufweisen. Die Wirkungsfelder der Frau sollen auf Haus und Familie beschränkt bleiben und Musterbeispiele christlicher Lebensführung sein. Diese konservative Linie wird erst nach dem Zusammenbruch der Monarchie aufgeweicht, als auch die christlichsozialen Parteien das Potential der weiblichen Wählerschaft erkennen und für das Frauenstimmrecht eintreten – noch 1917 verwahrt man sich gegen eine Unterstützung dieses Kampfes. Als besonders typisches Beispiel für die katholische Frauenpresse ist die *Österreichische Frauenwelt: Monatsschrift für die gebildete Frau* zu nennen, die von der *Katholischen Reichs-Frauenorganisation Österreichs* (deren Präsidentin Fürstin Melanie Metternich war) herausgegeben wird und zwischen 1911 und 1919 in Brixen erscheint. Monsignore Waitz, in Brixen ansässig, erfüllt formal die Schriftleitung, die jedoch in Wirklichkeit in den Händen Hanny Brentanos und – in deren Nachfolge – Assunta Nagels liegt, die in Wien wohnen. Zuvor gibt es bereits eine *Österreichische Frauenzeitung: Zeitschrift für die christliche Frauenwelt*, die in Wien 1898 bis 1906 erscheint, von Franz Klier, dem Sekretär des *Christlichen Wiener Frauen-Bundes*, herausgegeben wird und sich weitgehend antisemitisch gebiert.

Das Ende des Ersten Weltkrieges stellt mit seinen einschneidenden sozialen Umwälzungen auch eine Zäsur in der Landschaft der österreichischen Frauenperiodika dar. Die meisten Zeitschriften stellen ihr Erscheinen ein, wenige werden fortgesetzt, wie zum Beispiel die *Arbeiterinnen-Zeitung*, die durch den Aufschwung der Sozialdemokratie in der Zwischenkriegszeit weiteren Zulauf bekommt. Die Jahre bis 1934 sind geprägt von

einer ständigen Konfrontation der zwei großen Parteien, die das Land in einander unerbittlich gegenüberstehende ideologische Hälften teilt: der Christlich-Sozialen und der Sozialistischen Partei. Diese weltanschaulichen Grabenkämpfe finden ihren Niederschlag natürlich auch in der Frauenpresse.

Die *Arbeiterinnen-Zeitung* wird 1924 unter dem Titel *Die Frau: Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen und Literatur* (herausgegeben von Adelheid Popp) fortgeführt und besteht bis zu den Februar-Ereignissen des Jahres 1934. 1923 wird ein langgehegter Wunsch vieler Genossinnen nach einem leicht verständlichen Blatt für politisch weniger bewußte Frauen erfüllt: *Die Unzufriedene* (herausgegeben von Eugenie Brandl und später Paula Hons) – zunächst nur für die Zeit der Wahlbewegung konzipiert – hatte so großen Erfolg, daß der Parteivorstand das weitere Erscheinen beschloß. Diese neue „unabhängige Wochenschrift für alle Frauen“, wie sie im Untertitel hieß, erscheint ebenfalls bis zur Mitte des Jahres 1934 und wird dann unter weitgehender inhaltlicher Verflachung und Anpassung an die Ideologie des austrofaschistischen Ständestaats unter dem neuen Titel *Das kleine Frauenblatt* weitergeführt. (Auch die Annexion Österreichs an das Dritte Reich überdauert diese Zeitschrift – mit abermaliger ideologischer Anpassung – und erscheint noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges!). Bis zu den Februar-Ereignissen des Jahres 1934 treten die der Arbeiterbewegung nahestehenden Frauenzeitungen für die Interessen der politisch-bewußten erwerbstätigen Frauen ein, versuchen aber auch, „unpolitische“ Frauen aus dem Kleinbürgertum und Hausfrauen anzusprechen: zu diesem Zweck wird der Typ der „neuen Frau“ propagiert, die als Synthese aus perfekter Lohnarbeiterin, Ehefrau und Mutter idealisiert wird. Eine neue, gesündere Lebensweise und Körperkultur soll das Selbstbewußtsein dieser Frauen gegenüber der Bourgeoisie stärken.

Die der katholischen Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit nahestehenden Zeitschriften sind in engem Zusammenhang mit den zum Großteil noch in der Monarchie gegründeten Frauenvereinen zu sehen: die *Katholische Reichsfrauenorganisation* und der *Christliche Frauenbund Österreichs* in Wien, die *Katholischen Frauenorganisationen* in den einzelnen Bundesländern. Eine Besonderheit und ein Vorteil gegenüber der sozialistischen Frauenpresse (die trotz ihrer Bemühungen, das

ländliche Proletariat anzusprechen, hauptsächlich im Wiener Raum und in den ostösterreichischen Industrie-Zonen Verbreitung findet) ist die – begünstigt durch die Infrastruktur der Katholischen Kirche in Österreich – weite Verbreitung bis tief in den ländlichen Raum hinein. In fast allen Bundesländern erscheinen katholische Vereinszeitschriften (z. B. die *Christliche Frauenzeitung* in Wien, der *Frauen-Bote* in Graz, *Frau und Heim* in Salzburg, die *Illustrierte Frauenzeitung* in Klagenfurt, das *Elisabeth-Blatt* in Linz). Obwohl ihnen das (1919 eingeführte) Frauenwahlrecht nie wirklich ein Anliegen war, gibt es in den katholischen Frauenzeitschriften der Ersten Republik sehr wohl Wahlaufrufe. Die Frauen werden angehalten, die christlichsoziale Partei zu wählen, da sie als Wahrerin der konservativ-christlichen Grundsätze und des Weltbildes der katholischen Frauen gilt und gegen die „rote Gefahr“ der sozialistischen Familien-, Kultur- und Bildungspolitik auftritt. Inhaltlich beschränken sich die Zeitschriften nach wie vor auf Themenbereiche, die traditionell der „weiblichen Sphäre“ zuzurechnen sind: Familie, Jugend, Fürsorge, Heimarbeiterinnen usw. Die Hoffnungen der katholischen Frauen auf Berücksichtigung ihrer ohnehin meist bescheidenen Forderungen werden von den christlich-sozialen Politikern allerdings nur allzu oft enttäuscht.

Die bibliothekarische und dokumentarische Erfassung von historischen Frauenzeitschriften

Daß die Inhalte früher Frauenzeitschriften als Forschungsgegenstand zunehmend an Bedeutung gewinnen, zeigt sich nicht zuletzt an der Vielzahl von Publikationen zu diesem Themenbereich. Und das Interesse für sie ist nicht nur ein rein „historisches“, sie können darüber hinaus eine wichtige Inspirationsquelle für frauenpolitisches Handeln in der Gegenwart darstellen. Es ist inzwischen kein Geheimnis mehr, daß Frauenwissen durch die jahrhundertlang patriarchalisch geprägte Historiographie so gut wie keine wissenschaftliche Kontinuität entwickeln konnte. Es mußte also von nachfolgenden Frauengenerationen immer wieder „neu erfunden“ werden. Gerade in Österreich und Deutschland, wo die für Frauen vielversprechenden sozialemanzipatorischen Aufbruchsbewegungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts durch den Nationalsozialismus eine besonders einschneidende Unter-

brechung erfahren, ist es wichtig, den beinahe verlorengegangenen Faden der Frauenbewegungs-Tradition wieder aufzunehmen. Bei eingehenderem Studium der historischen Zeitschriften stößt man auf – auch für heutige Zeiten – bemerkenswert fortschrittliche, ja „visionäre“ Ansätze.¹¹ Es handelt sich in der Tat um einen wahren „Schatz“, der in österreichischen Bibliotheken und Archiven ruht und nur darauf wartet, gehoben, beforcht und auch politisch produktiv gemacht zu werden.

Wie aber kommen FrauenforscherInnen an diesen Schatz heran? Wir möchten im Anschluß versuchen, einen kurzen Überblick über die Bibliographien, Bestandsnachweise und Dokumentationsinitiativen zu geben, wobei wir uns im wesentlichen auf die Situation in Österreich beschränken wollen.

Gleich vorweg eine Enttäuschung: Es gibt leider keine einzige verlässliche Quelle für den Gesamtnachweis der österreichischen Periodika (also auch der historischen Frauenzeitschriften). Die Recherche muß sich zwangsläufig über alle von uns im folgenden genannten Nachweisquellen erstrecken (Bibliographien und Kataloge). Selbst der Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek ist kein Garant für den erschöpfenden Periodika-Nachweis, da die Ablieferung von sogenannten „Pflichtexemplaren“ um so lückenhafter vonstatten ging, je weiter historisch zurückgegangen wird. Es ist außerdem zu vermuten, daß die Ablieferungsdisziplin von Publikationen der (vom herrschenden System sicherlich mißtrauisch beäugten) Frauenbewegung vom Bibliothekspersonal der Hofbibliothek nicht besonders konsequent verfolgt wurde. Die Bestände sind also auf verschiedene österreichische Bibliotheken verstreut und dort (falls die genauen Titel unbekannt sind) überdies meist schwer auffindbar. Frauenspezifisches Material, somit auch Zeitschriften, galt häufig als „wissenschaftlich wertlos“ und wurde daher nicht in den Magazinen aufgestellt und in den Katalogen verzeichnet!

Wir möchten im Anschluß auf einige Beispiele für die verschiedenen Arten des Nachweises, der Aufbereitung und inhaltlichen Erschließung historischer Frauenzeitschriften eingehen.

Allgemeine Nachschlagewerke

(hier ist ein Herausfiltern der Frauenzeitschriften aufgrund mangelhafter Indexierung besonders mühsam)

- Dietzel, Thomas: Deutsche literarische Zeitschriften, 1880 – 1945. 1988
- Kirchner, Joachim: Die Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes von den Anfängen bis 1900. 1969 – 1989
- Grassauer, Ferdinand: Generalkatalog der laufenden periodischen Druckschriften an den österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken. 1898
- Winckler, Johann: Die periodische Presse Oesterreichs: Eine historisch-statistische Studie. 1875
- Wagner, Karl: Die Wiener Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1808 und 1809. 1914
- Helfert, Frh. von: Die Wiener Journalistik im Jahre 1848. 1877

Frauenspezifische Nachschlagewerke

(im deutschsprachigen Raum ist hier besonderer Aufarbeitungsbedarf gegeben)

- Die Frauenfrage in Deutschland: Strömungen und Gegenströmungen, 1790 – 1930. 1934
- Ising, Francis: Entwicklung und Wandlung des Typs der Frauenzeitschrift. 1943
- Krull, Edith: Das Wirken der Frau im frühen deutschen Zeitschriftenwesen. 1939
- Kinsky, Nicole: Bibliographie der kommerziellen Frauenzeitschriften am österreichischen Markt mit Ausnahme der Modezeitschriften. 1994

(über das Internet zugängliche) **Datenbanken**

- Kataloge über historische Bestände an der ÖNB („KatZoom“-Kataloge für die Zeiträume 1500-1929 und 1930-1991) (<http://www.onb.ac.at>). (Einen speziellen Auszug aus diesen Katalogen bildet das sogenannte „Bestandsverzeichnis historischer Frauenzeitschriften an der ÖNB bis 1938“ – zu konsultieren über die Homepage von ARIADNE: <http://www.onb.ac.at/ben/ariadfr.htm>)
- Kataloge über historische Bestände der österreichischen Universitätsbibliotheken (z.B. Katalog der Universität Wien) (http://ub.univie.ac.at/ol_kat.htm)
- Kataloge über die Bestände der Landesbiblio-

¹¹ vgl. dazu die umfassende Analyse von Anderson.

theken (<http://www.landesbibliotheken.at> und <http://www.edvg.co.at/cgi-bin/ic/icgw.cgi>)

- Aleph-Verbundkatalog / Teilkatalog Zeitschriften (darin aufgegangen ist die Österreichische Zeitungs- und Zeitschriften-datenbank – ÖZZDB) (<http://bvzr.bibvb.ac.at:4505/ALEPH/-/start/acczs>)
- (Deutsche) Zeitschriftendatenbank (ZDB) (vorläufig noch auf dem Server des inzwischen aufgelösten Deutschen Bibliotheksinstituts: <http://www.dbi-berlin.de>)

Mikroverfilmungen

Da die Bestände historischer Zeitschriften durch Verwendung säurehaltigen Papiers in extremer Weise gefährdet sind, wurde in den letzten Jahrzehnten an der Nationalbibliothek damit begonnen, auch besonders erhaltenswerte Frauenzeitschriften aus konservatorischen Gründen zu verfilmen (z.B. *Arbeiterinnen-Zeitung*). Ein weiteres erwähnenswertes Projekt ist die Mikroverfilmung *Historischer Quellen zur Frauenbewegung und Geschlechterproblematik* des Harald-Fischer-Verlags, Erlangen. Hier kam es in den letzten Jahren auch zur Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek. Zahlreiche österreichische historische Frauenzeitschriften wie z. B. *Der Bund, Dokumente der Frauen, Die Emancipation, Die Österreicherin: Zeitschrift für Frauenstimmrecht* werden bei diesem Projekt berücksichtigt und kommen so einer breiteren Forschungsfähigkeit zugute. Weiters wäre noch die Mikrofilm-Edition *European Women's Periodicals* zu erwähnen, die seltene und wichtige Zeitschriftentitel aus dem Bestand des „International Archive of the Women's Movement“ (IIAV) und dem „International Institute of Social History“ (IISG) in Amsterdam beinhaltet. Auch folgende österreichische Titel sind vollständig oder in Teilbeständen enthalten: *Die Arbeiterin, Arbeiterinnen-Zeitung, Der Bund, Dokumente der Frauen, Die Frau, Frauenleben, Frauenwelt, Neues Frauenleben, Die Österreicherin, Die Österreichische Frau, Die Unzufriedene, Die Wählerin, Wiener hauswirtschaftliche Rundschau und Zeitschrift für Frauen-Stimmrecht*. Diese Mikrofilm-Edition wurde von der ÖNB angekauft und ist unter der Signatur „3188-MF-Neu.Mik“ aufgestellt.

Inhaltliche Erschließung

Die größten Defizite liegen bei der besonders arbeitsintensiven inhaltlichen Erschließung der

österreichischen historischen Frauenzeitschriften. Im Rahmen von ARIADNE haben wir uns seit zwei Jahren dieser Aufgabe in besonderer Weise angenommen, wobei wir uns auf einen historischen Zeitraum von 1848 bis 1938 beschränken. Nach der Sichtung der für die österreichische Frauenbewegung besonders wichtigen einzelnen Frauenzeitschriften werden deren Titel präzise aufgenommen, Titeländerungen und Publikationsverläufe nachgewiesen und die Inhalte (die einzelnen Beiträge) in Form von alphabetisch gereihten Listen erfasst. Die Publikation erfolgt über das WWW (ARIADNE-Homepage: <http://www.onb.ac.at/ben/ariadfr.htm>), wobei mittels verschiedener Such-Funktionen in den Textfiles recherchiert werden kann.

Digitalisierung von Frauenzeitschriften – ein zukunftsweisendes Konzept

Wir möchten noch auf eine bisher in Österreich wenig angewandte, aber umso wünschenswertere neue Entwicklung eingehen, die durch die neuen Kommunikationstechnologien ermöglicht wurde: Die Digitalisierung von Texten. Große Nationalbibliotheken, wie z. B. die neue Bibliothèque de France mit ihrem Projekt „Gallica“ (<http://gallica.bnf.fr>), aber auch spezielle Projekte in Deutschland (z.B. MATEO: <http://www.uni-mannheim.de/mateo/index.html>), haben umfangreiche und ehrgeizige Digitalisierungs-Projekte in Angriff genommen. Der konservatorische Aspekt fällt hier in idealer Weise mit jenem des universellen Zugriffs durch das Internet zusammen. Auf frauenspezifischem Gebiet im allgemeinen und bei den Frauenzeitschriften im besonderen tut sich hier ein weites Betätigungsfeld auf. Im Rahmen von ARIADNE möchten wir in den nächsten Jahren solche Digitalisierungs-Projekte realisieren, wobei sich der auch für die Frauenforschung besonders wertvolle und teilweise noch „ungehobene“ Schatz an alten Druckwerken der ÖNB in idealer Weise anbietet. Diese angestrebte Digitalisierung und Online-Präsentation von frauenrelevanter historischer Literatur könnte so zumindest eine Anreiz- und Vorbildfunktion für ähnliche Projekte bekommen.

Schlußfolgerungen und Ausblicke

Das Fehlen eines Frauenarchivs/einer Frauenbibliothek, die Material der österreichischen historischen Frauenbewegung gesammelt hätten und deren Bestand auch heute noch zugänglich wäre,

macht natürlich auch den Nachweis (die Recherche) historischer Frauenzeitschriften schwierig. Es gab nur vereinzelte Ansätze, wie die *Bibliothek des Bundes Österreichischer Frauenvereine* (BÖF) (gegr. 1902) oder des *Verbandes Österreichischer Akademikerinnen* (gegr. 1922). Besonders der historisch sehr wertvolle Bestand des BÖF harrt immer noch der Aufarbeitung und ist aus diesem Grund bis heute nur sehr eingeschränkt benutzbar. Auch gibt es unseres Wissens bis dato keine Forschungsarbeiten, die sich im Speziellen mit österreichischen historischen Frauenbibliotheken (Vereinsbibliotheken) befassen.

Erst in den letzten Jahren steht die österreichische historische Frauenpresse im Fokus wissenschaftlicher Arbeiten – die Beschäftigung mit diesem Thema setzt nach unserer Meinung auch im Kontext der Frauenforschung reichlich spät ein. Frauenzeitschriften wurden oftmals nur herangezogen, um z.B. verschollene Schriftstellerinnen aufzuspüren oder um das damalige Frauenbild zu rekonstruieren oder zu kritisieren. Das Medium Frauenzeitschrift selbst – mit genauem Quellenstudium oder Textanalysen – blieb weitgehend unberücksichtigt. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg macht sich ein gewisses Interesse an der wissenschaftlichen Aufarbeitung der österreichischen Frauenpresse bemerkbar. Zwei der wichtigsten neueren Arbeiten, die sich entweder ganz auf die österreichischen historischen Frauenzeitschriften beziehen oder sie wesentlich mitberücksichtigen, stammen von Ulrike Weckel und Eva Klingenstein¹².

Da es – wie bereits gesagt – kein absolut vollständiges und vollständiges Gesamtverzeichnis der österreichischen historischen Frauenzeitschriften gibt, muß der erste Weg, um Titel und Bestände zu eruieren, über die Kataloge der größeren wissenschaftlichen Bibliotheken oder auch Fachbibliotheken (z.B. Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Arbeiterkammer) erfolgen. Die Handapparate der Katalogabteilungen bzw. Lesesäle dieser Bibliotheken bieten mit ihren Bibliographien und diversen anderen Nachschlagewerken weitere Informationen. Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß fachlicher Rat durch qualifiziertes Bibliothekspersonal oft mühsame Umwege und Sackgassen vermeiden hilft.

In diesem Zusammenhang möchten wir auch auf das „Bestandsverzeichnis historischer Frauenzeitschriften an der ÖNB bis 1938“ hinweisen, das von ARIADNE in Angriff genommen wurde. Es bietet genaue bibliographische Angaben, Herausgeberschaft, Orts- und Bestandsangaben, Signaturen. Besonderes Augenmerk wurde dabei auch auf die häufig vorkommenden Titeländerungen gelegt, weil nur dadurch die verschlungenen Pfade und Kontinuitäten dieser Zeitschriften nachvollziehbar sind. Daß diese Liste ständig aktualisiert auf der ARIADNE-Homepage publiziert wird, versteht sich von selbst. Ein sinnvolles Folgeprojekt wäre der Gesamtnachweis aller österreichischen Frauenzeitschriften. Diese Aufgabe erscheint uns – wegen ihrer thematischen

Das Fehlen eines Frauenarchivs/einer Frauenbibliothek erschwert den Nachweis historischer Frauenzeitschriften

Beschränkung auf ein bestimmtes Gebiet (eine Art „ÖZDB-Frauen“) – als durchaus realisierbar. Dazu wäre es notwendig, alle in Österreich (und teil-

weise auch im Ausland) vorhandenen Literatur- und Bestandsnachweise zu durchforsten und zusammenzuführen. Die Aufbereitung als Datenbank mit verschiedenen Suchkriterien würde eine bequeme und rasche Suche erlauben.

Ein Projekt, das bereits über die österreichischen Grenzen hinausgeht, wird von drei Studentinnen des Fachhochschullehrganges für Informationsberufe in Eisenstadt durchgeführt. Es handelt sich um die Erstellung einer Modell-Datenbank für die Erfassung von Frauenzeitschriften des deutschsprachigen Raumes. Die Idee dazu entstand während eines der regelmäßig stattfindenden Frauen-Archive-Treffens, wo Vertreterinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammenkommen. Die Datenbank ist zunächst für die Erfassung der Zeitschriften seit den 70er Jahren gedacht, eine Ausweitung auf historische Bestände wäre natürlich denkbar und wünschenswert.

Gerade im deutschsprachigen Raum, in dem die historischen Kontinuitäten – auch auf dem Gebiet der Frauenbewegung – durch den Nationalsozialismus so schmerzhaft und verlustbringend unterbrochen wurden, ist die Aufarbeitung der frühen Phase frauenemanzipatorischer Akti-

¹² Eva Klingenstein: *Die Frau mit Eigenschaften: Literatur und Geschlecht in der Wiener Frauenpresse*, Köln 1997.

vitäten, wie sie sich um die Jahrhundertwende in den Frauenzeitschriften besonders manifestierten, ein unabdingbarer Bestandteil der feministischen Forschung unserer Tage. Die bibliothekarische

und dokumentarische Bereitstellung des Quellenmaterials ist unabdingbare Voraussetzung dafür. Ihr sollte in zukünftigen Forschungsvorhaben Priorität eingeräumt werden.

Christa Bittermann-Wille (1955)

seit 1973 an der Österreichischen Nationalbibliothek als Bibliothekarin tätig. Seit 1992 Mitarbeiterin bei ARIADNE – frauenspezifische Information und Dokumentation.

Mag. Helga Hofmann-Weinberger (1949)

Romanistin und Germanistin, seit 1986 im Bibliothekswesen tätig, seit 1992 Mitarbeiterin bei ARIADNE – frauenspezifische Information und Dokumentation.